Das

# Fräulein von Blenheim.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher.
1788.

## Personen.

Fräulein von Blenheim, unter dem Namen Lidi.

Frau von Arnim, Gemahlin des Generals von Arnim, Oncles und Vormunds des Fräulein von Blenheim.

Herr von Peltin, ein verabschiedeter Offizier.

Louise.
Henriette. } Schwestern des Herrn von Peltin.
Charlotte.

Herr von Golzen.

Helene, Kammermädchen der Frau von Peltin.

Conrad, Bedienter des Herrn von Peltin.

Ein Bedienter der Frau von Arnim.

Der Schauplatz ist im Schlosse des Herrn von Peltin.

# Erster Aufzug.

(Ein Saal im Schlosse.)

## Erster Auftritt.

Lidi. Ein Bedienter.

Lidi.

Nimm die Paquets und Schachteln, die noch im Wagen sind und trage sie in dieses Nebenzimmer! Aber weil wir jetzt allein sind, empfehle ich dir nochmals genau auf deine Reden acht zu geben und daß du dir ja nicht merken läßt, daß ich die Nichte der Frau von Arnim bin. .... Erinnere dich des ernstlichen Verboths meiner Tante; denn in

Wahrheit, du würdest mir einen großen Verdruß machen, wenn du das geringste plauderteſt.

Der Bediente.

Ey, fürchten Sie nichts, gnädiges Fräulein: eher wolte ich mich hängen laſſen, als Ihnen nicht zu gehorchen! Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Lidi.

Gut! — Ich werde deine Verſchwiegenheit zu belohnen wiſſen.

## Zweyter Auftritt.

Lidi. (allein.)

Endlich ſind wir glücklich hier angelanget, und niemand vermuthet, daß ich die Nichte der Dame des Orts bin, selbſt meine Tante Arnim kennet meine Abſichten noch nicht; ach! gebe doch der Himmel, daß ſie nach meinen Wünſchen ausſchlagen! wie werde ich mich freuen, Menſchen glücklich zu machen! .... wenn diejenigen, denen ich meine Wohlthaten beſtim-

bestimme, so sind, wie ich sie mir denke! . . . Welche angenehme Vorstellungen! . . . Mein Herz fühlet schon das Vergnügen, welches man empfindet, wenn man eine großmüthige Handlung ausübt.

## Dritter Auftritt.

Lidi. Frau von Arnim. Herr von Peltin.

Peltin.

Nun meine liebe Tante, wie finden Sie Ihr Zimmer? Ich wünschte nur, daß es besser meublirt wäre, allein es ist doch wenigstens bequem und angenehm eingerichtet; . . . . . Aber meine liebe Tante, warum haben Sie uns denn nicht unsere Cousine von Blenheim mitgebracht? Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Vorwurf mache, daß Sie uns des Vergnügens, diese geliebte Cousine, kennen zu lernen, berauben, da wir wissen, daß Sie sie lieben, so würde unsere Freude doppelt gewesen seyn, sie in Ihrer Gesellschaft hier zu sehen.

Frau von Arnim.

Der Vorwurf mein lieber Cousin, ist sowohl für mich, als für meine Nichte schmeichelhaft; was aber die Ursach betrift, warum ich sie nicht mitgebracht habe, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich befürchtete, ihre Gegenwart möchte Ihnen zu viel Kosten verursachen; ich kenne die Lage in der Sie sich befinden, und da Sie genöthiget sind alles genau einzurichten, so würde Ihnen unser Aufenthalt ohnstreitig zur Last gereicht haben. Ich habe an ihrer Stelle dies junge Mädgen mitgenommen, sie heißt Lidi, und ist eine arme Waise, die aber eine sehr gute Erziehung gehabt hat, und die mir sehr ergeben ist. Ich liebe sie wie mein eigen Kind; sie verfertiget vortrefliche Arbeiten, besonders ist sie in Sticken und Spitzenklöppeln sehr geschickt; Ihre Fräulein Schwestern können etwas von ihr lernen. Auch das Klavier spielt sie fertig und singt ziemlich gut, so daß sie uns zuweilen in müßigen Augenblicken die Zeit angenehm wird vertreiben können.

Peltin.

Peltin. (mit einer Verbeugung gegen Lidi.)

Das gute Ansehen und die Talente der Mamsel Lidi, vereiniget mit der Gewogenheit meiner Tante, sind mir Bürge, daß meine Mutter und Schwestern sich ein Vergnügen machen werden, sie kennen zu lernen und ihr nüzlich zu seyn; ich selbst werde mich glücklich schätzen, wenn ich meiner Seits etwas beytragen kann, ihr einige Vortheile zu verschaffen: um meine liebe Tante dadurch zu überzeugen, wie hoch ich Personen schätze, welche sie mit ihrer Achtung und Freundschaft beehret.

Frau von Arnim.

Ich danke Ihnen aufrichtig, mein lieber Neveu, für den guten Willen, den Sie für meine Lidi haben; . . . . aber wenn Sie sie beßer kennen werden, bin ich überzeugt, daß Sie gestehen werden, sie verdiene es, daß man sich aufrichtig für sie interessire.

(Hier betrachtet Peltin die Lidi aufmerksamer, er scheint von ihrer Schönheit erstaunt. Lidi begegnet seinen Blicken, schlägt aber die Augen mit Bescheidenheit nieder,

(Peltin antwortet nicht, und scheint in Gedanken vertieft.)

Woran denken Sie denn, mein lieber Neveu?

Peltin (in sichtbarer Verlegenheit).

Ich denke, gnädige Frau! . . . . . daß Ihnen meine Schwestern unendlich verbunden seyn werden . . . . . daß, ich, und meine Schwestern . . . . . niemals genug werden erkennen können . . . . . denn gewiß! liebe Tante, . . . . wir sind Ihnen schon so vielen Dank schuldig . . . . daß . . . .

Frau von Arnim.

Nun, hören Sie nur auf mit den Danksagungen, ich werde sehr zufrieden seyn, wenn Sie es sämmtlich mit meinem Besuche sind; indessen bitte ich Sie, mich hier einige Augenblicke mit der Lidi allein zu lassen, ich werde bald wieder zu Ihnen in das Zimmer Ihrer Mutter kommen. Die arme Frau! ihre kränklichen Umstände betrüben mich in Wahrheit.

(Peltin ab.)

## Vierter Auftritt.

### Frau von Arnim. Lidi.

Frau von Arnim.

Nun, mein liebes Kind! ich gestehe Ihnen, daß es mir viel Kummer macht, Sie diese Rolle bey mir spielen zu sehen.

Lidi (mit Wärme).

Wenn Sie mich lieben, gnädige Tante, so werden Sie mir bey dieser Gelegenheit den stärksten Beweis davon geben; es wird mir ein unendlich Vergnügen seyn, Ihnen zu dienen, und ich werde nichts bedauren, als daß die Zeit meines Dienstes nur so kurz ist.

Frau von Arnim.

Da haben wir's! das ist die Wirkung der Gefälligkeit, welche Ihr seliger Vater für Sie gehabt hat! er hat Ihnen in allen Stücken Ihren Willen gelassen; mein Mann und ich haben ein gleiches gethan, und hierin haben wir den letzten Willen Ihres Vaters befolgt, dem wir kurz vor seinem Tode versprechen mußten, daß wir Ihrem Geschmack und Ih-

ren Neigungen nie Zwang anlegen; ja selbst, daß wir Sie bis auf eine Million Gulden nach Ihrem Belieben verschwenden lassen wollten. Wir haben Wort gehalten, und wenn ich mich bey dieser Gelegenheit Ihrem Verlangen widersetzt habe, so ist es darum geschehen, weil mein Herz eine Abneigung empfindet, Sie so weit erniedriget zu sehen, daß Sie die Dienste meines Kammermädgens verrichten wollen; kurz, Sie haben es schlechterdings verlangt, ich habe meinen Widerwillen überwunden, und .... Sie sind in dieser Würde eingeführt; ..... nun wohl. ... Sagen Sie mir doch jezt, was sind denn Ihre Absichten?

Lidi.

Ich werde Ihnen Genüge leisten, gnädige Tante. Das Verlangen, meine mütterlichen Anverwandten kennen zu lernen, war die Ursach, daß ich meinen Oncle bat, mich nach Preussen zu führen. Sobald ich daselbst angelanget war, erkundigte ich mich bey Ihnen, gnädige Tante, nach dem Zustande Ihrer Familie.

milie. . . . . . Sie sprachen mir von einer ältern Schwester, der Frau von Peltin, und mahlten mir die traurige Lage vor, worin der Tod des Obristen ihres Gemahls sie versezt hätte. Ach! . . . . warum haben Sie mir nicht eher etwas von dieser Schwester gesagt, sie würde schon längst nicht mehr in ihren betrübten Umständen seyn! . . . . . Denn wie kann ich meinen Reichthum besser anwenden, als Personen damit zu helfen, die mir durch die Bande des Bluts verwandt sind?

Frau von Arnim.

Ach, liebe Nichte! Ihre Gesinnungen vergnügen mich eben so sehr, als sie mich in Erstaunen setzen; auch können Sie auf eine Erkenntlichkeit ohne Grenzen rechnen; Aber wozu diese Maske?

Lidi.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wenn ich hier in meinem gewöhnlichen Stand erschiene, so würden sich meine Cousinen nicht enthalten können ihre Lage mit dem unermeßlichen

lichen Glück zu vergleichen, das mir zum Theil geworden ist, und ich würde nur mit einem ausserordentlichen Kummer den Gedanken ertragen, ihre Zufriedenheit gestört zu haben. ..... Ausserdem will ich sie kennen lernen, und niemals würde ich dazu gelangen, wenn ich gleich anfangs in meinem wahren Stande erscheinen wolte; noch mehr, wenn ich auch die Vortheile meines Glücks zu verbergen suchte, würden doch meine Cousinen immer viel Bitteres bey der Vergleichung mit mir empfinden, sie würden sich ihres einfachen Anzugs schämen, und ich würde sie niemals in ihrer wahren Gestalt sehen; .... Vielleicht würden sie mich gar nicht lieben, selbst wenn ich sie mit Geschenken überhäufte ..... Sie sehen also, liebe Tante, daß diese Verstellung nothwendig war. Ich werde Ihnen bey Ihrer Toilette helfen, die meinige erfordert Niemand: .... ich habe nichts als diese Dormeuse, die mir tief ins Gesicht gehet, und einen zu meiner Rolle schicklichen Anzug: .... Sie werden die Güte haben, zu sagen, daß

Sie

Sie mich lieben, ich werde bey Ihnen in Ihrem Zimmer schlafen, werde aber allein mit der Kammerjungfer der Frau von Peltin speisen, weil mir dieses Mädgen viel Licht in nothwendigen Dingen wird geben können; auch werden Sie, liebe Tante, so gütig seyn, mich in die Gesellschaft meiner Cousinen einzuführen, unter dem Vorwande, daß ich verschiedene kleine Arbeiten zu verfertigen wisse; in dieser Absicht habe ich meine Zeichnungen und meinen Klöppelpult mitgenommen. . . . . . . Auf solche Art werde ich im Stande seyn, den Charakter jeder Person kennen zu lernen, und nach dieser Kenntnis wollen wir dieser guten Familie auf die anständigste Art zu helfen suchen.

Frau von Arnim.

Ach! vortrefliches Mädgen! Sie wissen alles auf das beste einzurichten! Nun ich trete Ihnen bey, und willige in diesen kleinen Betrug, weil er uns zu unserm Endzweck behülflich seyn wird, aber doch unter keiner andern

Bedingung, als daß er nicht lange dauren muß! ....

(Man klopft. Lidi ab.)

## Fünfter Auftritt.

Frau von Arnim (allein).

In Wahrheit, ein sonderbares Vorhaben! aber es hat doch etwas, das mir nicht gefällt. .... Mag sie doch ihren Ideen folgen, ... ich fürchte nicht, daß sie sich Thorheiten erlauben wird. Sie hat eine edle Seele, erhabene Gesinnungen, einen festen Charakter, und liebt das Gute mit Wärme.

## Sechster Auftritt.

Frau von Arnim. Lidi. Conrad.

Lidi.

Der Bediente des Herrn von Peltin, gnädige Frau, verlangt mit Ihnen zu sprechen.

Frau von Arnim.

Er soll herein kommen.

Conrad.

Mein Herr schickt mich her, gnädige Frau, zu sehen, ob Ihnen nichts fehlt, oder ob etwas zu Ihren Diensten ist, zugleich läßt er, Ihro Gnaden, bitten, zu erlauben, daß ich Hochdenenselben während Ihres Hierseyns aufwarten dürfe, und ich bitte noch die gnädige Frau Generalin unterthänigst, mir in allen beliebigen Dingen Ihre Befehle zu geben, die ich allezeit geschwind und pünktlich vollziehen werde.

Frau von Arnim.

Ich bin von der Aufmerksamkeit meines Neveus gerührt, und danke ihm dafür, so wie auch Euch, mein Freund, ich werde Euch nicht viel Mühe machen, es fehlet hier, wie ich sehe, an nichts, und wenn ich übrigens etwas benöthiget bin, werde ich es erinnern. Aber weil wir hier allein sind, so sagt mir doch, mein Freund, wie lebt denn Euer Herr hier?

Conrad.

Gnädige Frau, er beschäftiget sich beständig mit seiner Wirthschaft, er ist der erste der aufsteht, und der letzte der zu Bette gehet; allenthalben ist er zugegen, er untersucht alles, und befiehlt selbst, was gethan werden soll; o! er versteht wohl, was er thut! und ordnet seine Angelegenheiten sehr geschickt, so daß es ein Vergnügen ist, die gute Ordnung zu sehen, die allenthalben herrscht. . . . . Es wird Ihnen gewiß auch gefallen, gnädige Frau.

Frau von Arnim.

Ich bin äusserst erfreut eine so glückliche Veränderung zu vernehmen, um so viel mehr, da sein Vater, seine Wittwe mit Schulden beladen, und mit sechs Kindern hinterlassen hat; . . . . . gewiß, das ist eine traurige Lage!

Conrad.

Ja wohl, gnädige Frau, und so jung auch mein Herr damals war, so verließ er doch blos den Dienst darum, um sich auf die Wirthschaft

schaft zu legen, und seiner Familie aufzuhelfen; er begab sich auf dieses Landguth mit seiner Frau Mutter und Schwestern, wo er zu jedermanns Verwunderung, alles so gut eingerichtet hat, daß er seine Brüder im Dienst unterhält, seine Frau Mutter und Schwestern hier recht artig leben, und überdies bezahlt er noch alle Jahr einige Schulden seines seligen Herrn Vaters. . . . . Gewiß, gnädige Frau Generalin, das ist schön, und verdient Belohnung!

Frau von Arnim.

Ja, das ist vortreflich! und verursacht mir viel Freude. . . . . Der Himmel wolle ihn einstens dafür belohnen.

Lidi (bey Seite).

O! wie erfreut es mich, alles das zu hören! . . . . ja, . . . . ja, der Himmel wird ihn belohnen, und ich fühl' es, daß er mich dazu bestimmt hat.

Frau von Arnim.

Aber sagt mir doch, seit wie lange ist denn meine Schwester schon so kränklich, sie hat mir niemals etwas davon geschrieben.

Conrad.

Es ist schon über ein Jahr, gnädige Frau, daß sie ihren Lehnstuhl nicht verlassen hat, und daß sie nicht mehr gehen kann.

Frau von Arnim.

In Wahrheit, das betrübt mich sehr! ... die arme Frau hat viel Verdruß gehabt! ich muß doch wieder zu ihr gehen, vielleicht ist sie unruhig daß ich hier so lange allein bleibe; aber zuvor muß ich Euch doch noch sagen, daß dies meine Kammerjungfer ist, ... ein junges, verständiges Mädchen, die ich wie meine Tochter liebe, ich hoffe auch, daß man sie hier schäzen wird. Ihr versteht mich doch, Conrad?

Conrad.

O ja! gnädige Frau! .... Ey, wer sollte sie auch nicht schätzen? Sie scheint so gut, so ehrlich!

Lidi (indem sie ihm lächelnd eine kleine Verbeugung macht).

Ich danke Ihm, Monsieur Conrad, bin aber übrigens keine Freundin von Komplimenten.

Frau von Arnim.

Nun Lidi, es ist Zeit, daß ich zu meiner Schwester gehe, ich kann nicht länger hier bleiben ..... komm mit mir, ich will dich ihr vorstellen.

(Sie gehen ab.)

## Siebenter Auftritt.

Conrad (allein).

Bey meiner Treue, ein allerliebstes Mädchen! .... sie würde mir besser behagen, als Helene. .... Heysa, ich werde fleißig seyn, und werde alle Mühe anwenden, der Frau Generalin wohl aufzuwarten, ..... vielleicht kann ich es am Ende durch meinen Herrn dahin bringen, daß sie uns hier eine gute Ausstattung giebt. .... Ich werde darauf denken, wie diese Sache anzufangen ist. (ab.)

# Zweyter Aufzug.

(Zimmer der Frau von Arnim.)

## Erster Auftritt.

Peltin. Lidi. Helene und Conrad.
(Letzterer trägt einen Teller mit Obst.)

Peltin (zu Conrad und Helenen).

Indes sich meine Tante mit meiner Mutter und Schwestern beschäftigt, will ich Euch beyden nochmals ankündigen, was Ihr zu thun habt. Euch Conrad, befehle ich, ausserdem, was ich Euch wegen der Aufwartung der Frau von Arnim bereits gesagt habe, gleichfalls alle mögliche Aufmerksamkeit für die Mamsel Lidi zu beobachten, meine Tante schätzt sie sehr hoch, und dies ist genug. Lasset Euch von dem Gärtner die besten Früchte geben, und traget Sorge, daß immer ein Teller voll in ihrem Zimmer stehe. Und Euch,

He=

Helene, empfehle ich ebenfalls, der Mademoiselle Lidi alle ersinnliche Achtung zu erweisen, Ihr werdet allein mit ihr hier in diesem Zimmer essen; kommet ihren Wünschen in allen Dingen zuvor, und benachrichtiget mich von dem, was ihr Vergnügen machen könnte. (Sich gegen Lidi wendend) Ich habe auf solche Art meine Befehle im ganzen Hause gegeben, befehlen Sie wie meine Tante, Sie werden geschwind bedient seyn; Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie meinen Absichten gemäs handeln.

Conrad (vor sich).

Bey meiner Treue, mein Herr nimmt es sehr zu Herzen! Er weiß wohl, daß ein Kammermädchen, so der Günstling ihrer Frau ist, auch oft über ihre Gewogenheit zu gebieten hat. Nun gut, von diesem Besuch kann ich im Voraus sagen, daß er meinem Herrn vortheilhaft seyn wird. (ab.)

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen.

Lidi.

Ich bin überzeugt, gnädiger Herr, daß die Frau von Arnim von der Aufmerksamkeit gerührt seyn wird, die Sie für sie und für mich haben. Seyn Sie in allen Fällen versichert, daß wenn sie etwas verlangen wird, ich nicht unterlassen werde, Helenen davon Nachricht zu geben.

Peltin (vor sich).

Welche angenehme Stimme! ....
Welche reizende Gesichtszüge! . . .

(geht mit einer höflichen Verbeugung ab.)

## Dritter Auftritt.

Helene. Lidi.

Helene (laut lachend).

Ha! Ha! Jezt bin ich ganz ausser mir; endlich unsern Baron verliebt zu sehen, und Sie sind es; (Lidi's Hand ergreifend.) Ja Sie sind

es, meine Liebe, die dieses Wunder gewirkt hat. Denn ich versichere Sie, daß bis jetzt noch niemand das Glück gehabt hat, ihm zu gefallen.

Lidi (mit Würde).

Von diesem Scherz verstehe ich nichts. Was wollen Sie damit sagen, Mamsel? ... Ist man denn verliebt, wenn man höflich ist? übrigens ist es mir ganz gleichgültig.

Helene.

Ho! .... ich kenne die Höflichkeit des Herrn Barons recht gut; er hat Sie in Garten geführt, und Ihnen Früchte gegeben, noch nie habe ich ihn so galant gesehen, und, ... (es bleibt aber unter uns) er hat schon schöne Abschiedsgeschenke bestellt. .... Sie werden sehen, ob er nicht noch einmal zu Ihnen kommen wird, um von seiner Tante, und hernach auch von seinem Herzen mit Ihnen zu sprechen .... nun wohl .... seyn Sie nur wenigstens ein gutes Mädchen, Sie können uns allen etwas herrliches verschaffen. Man sagt ja, daß die geizigen Leute sehr ver-

schwenderisch seyn sollen, wenn sie verliebt werden. . . . . Ho, ho! es ist wohl Zeit, daß es der Herr Baron wird, denn Sie können sich nicht vorstellen, Mamsel, wie haushälterisch er ist, selbst in Ansehung seiner Mutter und Schwestern.

Lidi (nach einer Pause).

Hören Sie mich, Helene, ich bin aufrichtig, und rede wie ich denke. Dieser Scherz gefällt mir gar nicht, auch bin ich nicht an dergleichen Reden gewöhnt; ich will glauben, daß Sie auf nichts denken, als nur zu lachen, und deswegen verzeihe ich Ihnen diesmal, aber thun Sie es nicht mehr. Wie können Sie so schlecht vom Sohn vom Hause sprechen, und besonders gegen eine Fremde? . . . Hüten Sie sich, wenn ich niedrig genug dächte, so würde ich alle diese Reden der Frau Generalin wieder erzählen, und gewiß, Sie würden Verdruß davon haben.

Helene.

Liebe Lidi, ich bitte Sie dieses Scherzes wegen um Verzeihung; ich bin von Natur lu-

stig, und sage manchmal etwas, ohne etwas Böses dabey zu denken; aber ich sehe an Ihrem Gesicht, daß sie ein gutes Mädchen sind, und daß man Ihnen eine Sache anvertrauen kann. Hören Sie, ich werde Ihnen im Vertrauen eröfnen, daß meine jungen Damen mir aufgetragen haben, mit Ihnen von den Angelegenheiten des Hauses zu sprechen, damit Sie die Frau Generalin davon unterrichten können.

Lidi.

Dies setzt mich in Erstaunen! Die Frau von Arnim ist ihre Tante, . . . , sie können ja selbst im Vertrauen und ohne Furcht mit ihr sprechen, ich bin gewiß versichert, daß sie ihnen alle mögliche Dienste leisten wird.

Helene.

Ey! ja das ist ganz gut; aber man weiß, daß Sie von der Generalin sehr geliebt sind, und daß Sie vielleicht mehr über sie vermögen, als ihre Nichten.

Lidi.

Keinesweges; es ist wohl wahr, daß mich die gnädige Frau mit ihrer Freundschaft beehret, aber ich regiere sie darum nicht; ihre Gütigkeit verdoppelt meine Erkenntlichkeit, und meinen Diensteifer gegen sie, ohne daß es mir darum einfällt, ihr meine Meynungen als die ihrigen aufzudringen.

Helene.

Aber es kann doch geschehen, daß Sie die Frau Generalin fragt, was Sie hier sehen und hören, und alsdenn können Sie doch für einen und den andern ein Wort zum Besten reden; . . . . es ist nichts Böses, und wird auch keinen Schaden verursachen.

Lidi.

Die gnädige Frau fragt mich niemals, was ich bey den Leuten sehe, die wir besuchen, und meine Gewohnheit ist es auch nicht, ihr Nachrichten zu hinterbringen. Indessen reden Sie; was wünschen denn Ihre Fräuleins, das ich sagen soll? Ich will doch sehen, ob ich ihnen worin nützlich seyn kann.

Helene.

Erstlich, soll ich Sie im ganzen Schlosse herum führen, und besonders Ihnen die Garderobe der Fräuleins zeigen, die eben nicht ansehnlich ist, und dies darum, daß Sie die Frau Generalin bewegen möchten, selbige ein wenig zu vermehren.

Lidi.

Sehr wohl; nun weiter.

Helene.

Zweytens, . . . . . Fräulein Henriette wünschte, daß die Tante die reiche Cousine Blenheim dahin vermöchte, dem Herrn Baron Geld auf ein geringes Interesse vorzustrecken, um die Schulden zu bezahlen, und seine Schwestern auszustatten, die gerne heyrathen wollen.

Lidi.

Dieser Gedanke ist vortreflich, und ich bin versichert, daß ihn das Fräulein von Blenheim selbst gut finden wird, wenn nur ihre Cousinen deshalb mit der Generalin sprechen wollen.

Helene.

Ey! . . . . das ist es eben, was sie sich nicht unterstehen; es ist schon unter ihnen die Rede davon gewesen vor Ihrer Ankunft, aber der Herr Baron hat sie brav ausgescholten, und ihnen sehr ernsthaft verboten, davon zu sprechen; denn er sagt: das würde sehr eigennützig seyn und niedrig scheinen. . . . . . Er sagte zu seinen Schwestern: „durch meine „Sparsamkeit werde ich die Schulden bezah„len, und wenn euch eure Liebhaber wahrhaf„tig lieben, sind sie reich genug, daß sie mich „nicht der Ausstattung wegen dringen dürfen. „Bildet euren Verstand und euer Herz, und man „wird euch suchen, ob ihr gleich nicht viel Ver„mögen habt.“ . . . . Ja . . . . der Herr Baron redet die Sprache der alten Zeit, er hat nichts im Kopf, als die Bezahlung der Schulden; er sparet auf allen Seiten; hält nur wenig Bediente, welchen er viel Arbeit, aber wenig Lohn giebt. Ich, zum Exempel, habe vier Damen statt einer zu bedienen, und wenn mich mein Vater, der Prediger im

Dorfe

Dorfe ist, nicht zu bleiben nöthigte, so wäre ich schon vor langer Zeit nicht mehr hier.

Lidi.

Der Herr von Peltin ist ein sehr schäzbarer Mann, und ein sehr guter Bruder; er sagt seinen Schwestern wichtige Wahrheiten, die ihr Glück machen werden, wenn sie sie empfinden, und in Ausübung zu bringen wissen. Aber wie führt er sich denn in Absicht seiner Unterthanen, und seines Gesindes auf?

Helene.

Er ist ein guter Herr gegen seine Unterthanen, und gegen Gesinde, sein Charakter ist sanft; aber, er bezahlt mit schönen Worten, was er am Gelde erspart.

Lidi.

Haben Sie diese Bemerkung vielleicht von Ihrem Vater gehört?

Helene.

Das nun eben nicht! . . . . . In Wahrheit, der hütet sich davor, denn er hört nicht auf, den Herrn Baron zu bewundern, in allem was er thut!

Lidi.

Hören Sie mich, ich will Ihnen was sagen, Helene; ich will einmal nach den Grundsäzen meiner Erziehung mit Ihnen sprechen. Man hat mich gelehrt, daß es unmöglich sey, daß wir alle gleich reich seyn können, und daß die Reichthümer nicht schlechterdings zu dem Glück dieses Lebens nothwendig sind; aber daß eine tugendhafte Person, die nur das Nöthige zu ihren Bedürfnissen hat, sich allezeit in einem glücklichen Zustand befinden kann, wenn sie andern, durch ihre Dienste, oder durch das Beyspiel ihrer Geduld, nützlich zu werden sucht; also wünschte ich auch, meine liebe Helene, daß Ihnen Ihr Herz dies sagen möchte, und daß, indem Sie der Frau von Peltin in ihrer Krankheit beystehen, Sie zu gleicher Zeit ihren Töchtern einen Muth einflößten, auf eine edle Art, einen Unglücksfall ertragen zu lernen, welchen sie sich nicht zugezogen haben.

Helene.

Aber Mamsel Lidi, Sie reden ja wie ein Prediger! nun gut, wenn Sie eine so große Philosophin sind, so tauschen Sie mit mir: .... bleiben Sie an meiner Stelle hier, und ich werde mit der Frau Generalin reisen.

Lidi.

Ich würde es mit Vergnügen thun, wenn es möglich wäre.

Helene.

Ey! .... die Entschuldigung ist gut. .... (bey Seite) Die hat gut sprechen ... sie hat viel Besoldung, und bekömmt schöne Geschenke; aber ich, ich habe nur einen geringen Lohn, und ein wenig Leinewand!

Lidi.

Sie erinnern mich an einen Grundsatz, den auch die redlichsten Menschen allezeit vor Augen haben sollten, nemlich, daß es unvorsichtig ist, viel von dem Guten zu sprechen, was man ausüben sollte, denn schwerlich wird man auf sein Wort geglaubt; man muß seine Gesinnungen durch Thaten beweisen.

Helene.

Helene (spöttisch).

Ey! . . . Sie sind ja sehr gelehrt, Mamsel Lidi! . . . . .

Lidi (lachend).

Und Sie scheinen ja gar böse auf mich zu seyn, meine liebe Helene, Sie erzürnen sich über das, was ich sage?

## Vierter Auftritt.

Peltin zu den Vorigen.

Peltin.

Helene, den Augenblick wird Euch meine Mutter nöthig haben; Ihr könnt jetzt nur gehen!

Helene (im Abgehn vor sich).

Ich habe wohl gedacht, daß er wiederkommen würde. Ho, ho! . . . . nun wollte ich wohl was wetten, daß er verliebt ist.

# Fünfter Auftritt.

## Peltin. Lidi.

Peltin.

Reizende Lidi . . . . nicht Ihre Schönheit allein erregt meine Bewundrung, sondern vielmehr die Vortreflichkeit ihres Charakters und der Grundsätze, die Sie eben erst in Ihrem Gespräch mit der Helene gezeigt haben . . . Sie scheinen erstaunt? ich muß es Ihnen gestehen, ich war im Nebensaale, wo ich alles gehört habe. . . . . Vom ersten Augenblick an, da ich Sie sahe, hat mir Ihre Physiognomie, ein gewisses, ich weiß selbst nicht, was eingeflößt, woraus ich schloß, daß Ihr Verstand und Ihr Herz über Ihren Stand erhaben seyn müsse: um mich in dieser Muthmaßung zu bestätigen, urtheilte ich im Weggehen von hier, daß ich Sie müste mit Jemand Ihres Gleichen sprechen hören. . . . . Ach! . . . . ich wünschte, ich hätte diesen Versuch nicht gemacht! . . . . . ich bin höchst unruhig geworden! . . . . Sie ha-

haben mir eine Liebe eingeflößt, die meine ganze Seele bewegt! ....

(Lidi tritt zurück und schlägt die Augen nieder.)

Erschrecken Sie nicht, liebenswürdige Lidi; es ist das erstemal, daß ich von Liebe mit Ihnen rede, und es wird auch das letztemal seyn; ich habe Ihnen die Empfindungen nicht verbergen können, die Sie in meinem Herzen erregt haben; aber seyn Sie ruhig, ich bin ein ehrlicher Mann, ich kenne die Gesetze, die mir meine Geburt vorschreibt, diese erlaubt mir nicht, ein Mädchen von Ihrem Stande zur Gemahlin zu wählen, wenn sie gleich tugendhaft, und liebenswürdig wäre. Auf der andern Seite verbietet mir die Ehre Ihre Tugend zu verführen, durch eine Liebe, die Ihrer edlen Denkungsart unwürdig ist. Ich werde, geliebte Lidi, meiner Liebe Einhalt zu thun wissen, ich werde es vermeiden, Sie zu sehen, aber, Ihr Bild, Ihre Grundsätze, werden ewig in mein Herz gegraben bleiben! ..... Ja, in dies Herz, dessen Glückseligkeit Sie ge-

macht

macht haben würden, wenn Ihre Geburt dessen erste Liebe genehmigen könnte. Wie viel rechtschafne Leute werden noch den ganzen Werth Ihrer Reize empfinden, und Ihre Tugend wird Sie eben so unglücklich machen, als mich! ..... Theure Lidi, die ich eben so sehr ehre als liebe, ich fürchte, Sie durch Unverschämte verfolgt zu sehen, die in Ihnen nichts als die Schönheit dieses Gesichts lieben werden! .... O zu liebenswürdiges Mädchen, erlauben Sie mir, daß ich meine Tante bitten darf, Sie sobald als möglich zu verheyrathen, und lassen Sie mich etwas zu Ihrer Ausstattung beytragen, um Ihre Heyrath zu befördern. .... Aber wie kommt es denn, daß meine Cousine von Blenheim noch nicht hieran gedacht hat? ..... Sie, die so reich und großmüthig ist? ....

Lidi.

(Sucht ihre Thränen zu verbergen, und sagt vor sich.)

O! diese Großmuth durchdringet meine Seele! .... und wie kann ich den besten,

 den

den liebenswürdigsten der Menschen, so voll Liebe, und zugleich meinem vermeinten Stande diese Achtung erweisen sehen, ohne von der lebhaftesten Zärtlichkeit durchdrungen zu werden?

Peltin (sich ihr nähernd).

Habe ich Sie beleidigt, schöne Lidi? .... Warum weinen Sie? .... Der Himmel ist mein Zeuge, daß Sie mein Herz eben so hochschätzt als liebt.

Lidi.

Nein, gnädiger Herr, Sie haben mich nicht beleidiget; ich weine Thränen des Mitleidens .... Thränen der Freude! .... ich fühle ein Vergnügen, in Ihnen die wahren Empfindungen der Ehre, und der Tugend kennen zu lernen; und um Ihnen zu zeigen, wie lebhaft ich Ihre Gütigkeit empfinde, .... so verspreche ich Ihnen, daß Sie mich bald, mit einem Manne sollen verheyrathet sehen, den ich unendlich hochschätze.

Peltin.

Peltin.

Also lieben Sie, Lidi? .... Ach! .... beklagen Sie mich! .... Niemand wird Sie so aufrichtig lieben, als ich;

(vor sich)

Adel! .... Grausames Gesetz! .... Wie unglücklich machst du mich! .... Wozu wird es mir dienen, dieses Gesetz zu brechen? .... Nein.

(küßt Lidi's Hand)

Leben Sie wohl, liebenswürdige Lidi, .... weil Sie schon lieben, wünsche ich, daß Sie glücklich seyn mögen. Erinnern Sie sich aber zuweilen, des unglücklichen Peltin!

(ab)

## Sechster Auftritt.

Lidi (allein).

Ach wie bin ich gerührt von der Lage des guten Peltin, und wie eingenommen von dem Adel seines Herzens. ..... Es ist geschehen, ja es ist geschehen; ich habe es be-

schlossen; er soll mein Gemahl werden. Er ist es, der hinfort der Herr meines Vermögens seyn soll. Ach! wieviel Freude empfinde ich in diesem Augenblicke! ..... Ich werde das Glück eines Mannes von Verdienst machen; ich werde den letzten Zweig eines alten adelichen Hauses wieder empor bringen, das von den Streichen des Schicksals ganz entkräftet ist; ich werde der Familie ihren vorigen Glanz wiedergeben: .... Ihr Großen der Erde, die ihr so viel Menschen glücklich machen könnt, wie beneidenswerth ist euer Loos! .... Wenn ihr das Vergnügen empfändet, was ich empfinde, gewiß! ihr würdet keinen Tag vergehen lassen, der nicht mit euren Wohlthaten bezeichnet wäre; das ist die wahrste, reinste Glückseligkeit, ich empfinde das angenehme davon im Innersten meiner Seele! .... Indeß will ich auf die anständigsten Mittel denken, mich ihm zu entdecken, und ihm meine wahren Gesinnungen bekannt zu machen.

## Siebenter Auftritt.

Frau von Arnim. Lidi.

Frau von Arnim.

O! mein liebes Kind, ich bin ganz betäubt von allen Fragen, welche meine Schwester, und meine Nichten bald über die Lidi, und bald über die Nichte von Blenheim an mich thaten; zuweilen glaubte ich vor Lachen zu ersticken, und zuweilen hätte ich beynahe alles entdeckt; auf der andern Seite aber, habe ich Ihrentwegen viel gelitten, weil ich wuste, daß Sie hier mit der Helene allein waren.

Lidi (mit Wärme).

O! meine liebe Tante, ich bitte Sie um alles in der Welt, behalten Sie doch unser Geheimniß noch einige Zeit bey sich.

Frau von Arnim.

Aber Sie müssen sich gewiß hier schlecht befinden, ist es nicht wahr, meine liebe Tochter?

Lidi.

Ganz und gar nicht, liebe Tante, ich bin im Gegentheil sehr zufrieden und vergnügt.

Frau von Arnim (erstaunt).

Ja! so scheint es in der That! Aber woher diese Veränderung, in Ihrem ganzen Betragen, liebe Nichte, diese Röthe auf Ihrem Gesicht, die Ihre Augen noch feuriger macht?

Lidi (gerührt).

Ach! gnädige Tante, ich habe das Glück in diesem Hause gefunden, das mein Herz bis jetzt vergebens suchte; einen Mann, der mich liebt, ohne daß ich argwöhnen darf, mein Vermögen sey die Ursach seiner Leidenschaft.

Frau von Arnim.

Ich wünsche aufrichtig, Sie glücklich zu sehen, aber, was ich von Ihnen höre, würde mich unruhig machen, wenn ich nicht Ihr Herz und Ihre Gesinnungen kennte. Darf ich ohne unbescheiden zu seyn, nach dem Nahmen desjenigen fragen, der das Glück hat, Ihnen zu gefallen?

Lidi.

Lidi (fällt ihr in die Arme).

Sie werden meine Tante doppelt seyn, ich werde Peltins Gattin werden, oder mich nie verheyrathen.

Frau von Arnim.

Ist es möglich! was sagen Sie mir da?

Lidi.

Nichts ist so gewiß, ich werde dieser Familie ihren vorigen Glanz wieder geben . . . ich werde meine Cousinen ausstatten. O! meine liebe Tante, was wird das für ein süsser Augenblick seyn, wo Peltin meine Verstellung segnen wird, die Ihnen so sonderbar vorkam! ohne Sie würde es sehr schwer gewesen seyn, daß unsere Herzen, sobald die Gelegenheit gefunden hätten, sich einander zu entdecken. Niemand hätte geglaubt, daß Peltin, mich um mein selbst willen geliebt hätte, ohne Absichten auf mein Vermögen, und mich hätte man immer für großmüthig gehalten, wenn ich ihn heyrathete. Auf der andern Seite konnte ich ihn als einen erkenntlichen Gemahl

betrachten, aber niemals als einen uneigennützigen Liebhaber, vielleicht hätte ich seinen wahren Empfindungen unrecht gethan, und es würde ihm schmerzhaft gewesen seyn, mich daran zweifeln zu sehen. O! liebe Tante! theilen Sie meine Freude mit mir, und genehmigen Sie meine Entwürfe.

Frau von Arnim (sie umarmend).

Liebenswürdiges Mädchen, können Sie noch einen Augenblick an der Bewunderung zweifeln, die Sie mir einflößen? Ich theile Ihre Freude aufrichtig mit derjenigen, die Ihre Wahl meiner Schwester verursachen wird; welcher Trost für Sie, ihren Sohn so glücklich, und ihre Töchter ausgestattet zu sehen! .... Der Himmel segne Sie, meine liebe Nichte, mit seinem besten Segen, und belohne Sie, wie Sie's verdienen! Aber was wird mein Gemahl sagen? wird er nicht glauben, daß ich Ihr Zutrauen gemißbraucht habe? Und jedermann wird vielleicht den Verdacht von mir hegen, daß ich eine eigennützige Heyrath

rath gestiftet habe, wenn man sehen wird, daß Sie einen armen Edelmann nehmen; Sie, die das Glück eines Prinzen hätten machen können; Sie, die Sie im Haag, unter so viel vornehmen und reichen Herren wählen konnten?

Lidi (lächelnd).

Ey! ja ohne Zweifel sind zwey Millionen für die Mannspersonen ein Ziel der höchsten Glückseligkeit, und um eine gute Verbindung zu treffen, muß man viel Geld erheyrathen; das ist die Hauptregel der großen Welt: aber es würde doch sehr schwer, und zweifelhaft für mich gewesen seyn, ob ich glücklich geworden wäre; nein, gnädige Tante, ich konnte es mit niemand anders werden, als mit Peltin. Ich will die Seinige seyn, ich wiederhole es nochmals, und bitte Sie unterthänigst, den falschen Urtheilen, die man davon fällen könnte, kein Gehör zu geben; sehen Sie nur auf mein Vergnügen, und auf die Wege der Vorsehung, deren Werkzeug ich jetzt seyn soll, Rechtschaffenheit und Edelmuth zu belohnen.

In-

Indessen bitte ich Sie inständigst, mein Geheimniß nicht zu verrathen, es ist noch nicht Zeit, meine Gesinnungen zu entdecken, weil ich entschlossen bin, meinen Cousin noch auf eine kleine Probe zu stellen; ich verlange nur noch zwey Tage.

Frau von Arnim.

Ich bin es zufrieden, aber erzählen Sie mir wenigstens, wie er Ihnen seine Gesinnungen entdeckt hat, und durch welchen . . . .

Lidi (einfallend).

Ich wills Ihnen gleich erzehlen. Es ist ohngefehr eine Stunde, als er die Gesellschaft verließ, um mit mir in den Garten zu gehen, von da führte er mich mit Helenen und Conrad in dieses Zimmer, wo er seinem Bedienten die gemessensten Befehle gab, daß er Ihnen alle Tage die besten Früchte aus seinem Garten bringen, und Ihnen in allem geschwind zu Befehle seyn sollte; mich empfahl er der Sorge und Aufmerksamkeit der Helene

auf

auf eine ganz besondere Art. Hierauf verließ er uns mit vieler Verwirrung, indem er etwas zwischen den Zähnen murmelte, daß ich nicht recht verstanden habe, aber Helene, die erfahrner ist, wie alle Mädchens ihres Standes, glaubte zu entdecken, daß er in mich verliebt sey. Ich verwies ihr ihren unzeitigen Scherz, und wir hatten hernach eine ernsthafte Unterredung, endlich hat sie mich von dem Zustand des Hauses unterrichtet, und alles, was sie mir von meinem Cousin gesagt hat, war mir hinlänglicher Beweis, daß Rechtschaffenheit und ächtes Gefühl von Ehre seinen Charakter ausmachen. Wir wurden durch Peltin unterbrochen, der geschwind hereintrat, und Helenen weggehen hieß. – Da ich mich mit ihm allein befand, erschrak ich ein wenig, als er mir sagte, daß er unsere Unterredung im Nebensaale angehört hätte.

## Achter Auftritt.

Conrad und die Vorigen.

Conrad (zur Frau von Arnim).

Gnädige Frau, nehmen Sie nicht ungnädig, die gnädigen Fräuleins lassen Sie gehorsamst bitten, doch die Mamsel Lidi zu ihnen zu schicken, sie sind schon da und warten ihrer.

Frau von Arnim.

Sie wird gleich kommen.

(Conrad gehet ab, bleibt aber im Grunde des Theaters.)

Frau von Arnim.

Nun meine liebe Nichte, nehmen Sie Ihre Zeichnungen und Arbeit mit, besonders aber bereiten Sie sich vor, viel zu antworten, denn ich sehe vorhero, daß man Sie mit Fragen überhäufen wird.

Lidi

Ich danke Ihnen, liebe Tante, ich werde alles wohl beobachten; bey einer andern Gelegenheit

legenheit aber, will ich Ihnen das übrige erzehlen, damit Sie überzeugt werden, ob ich nicht Ursach habe, vergnügt zu seyn; liebt er mich schon als Lidi, wie wird er mich nicht lieben, wenn er erfähret, wer ich sey, und was ich für ihn thun will!

(alle ab.)

# Dritter Aufzug.

(Das Theater stellt den Saal vor, in welchem die drey Schwestern Peltins, und Lidi, sich mit weiblichen Arbeiten beschäftigen.

## Erster Auftritt.

Louise. Henriette. Charlotte. Lidi.

Henriette und Louise.

(Betrachten Lidi's Zeichnungen, und sagen einander leise:)

Dieses Mädchen ist voller Talente, und arbeitet mit großer Geschicklichkeit!

Henriette.

Ausserdem, Schwester, ist sie hübsch; siehest Du ihre schönen Hände? .... Was ich sie ihr beneide!

Louise.

Louise.

Ey! wahrhaftig ja, sie sind sehr schön, aber im Grunde scheint mir doch dieses Mädchen gut und aufrichtig. Es fällt mir was ein, Schwester; laß uns den Augenblick nutzen, da sie allein mit uns ist, um sie ein wenig über unsere Cousine von Blenheim auszufragen; ich bin neugierig, zu wissen, ob das, was sie von ihr sprechen wird, mit dem übereinstimmt, was die Generalin von ihr sagt.

Henriette.

Das ist gut, nun wir wollen hören; ....
(sich gegen Lidi wendend)
Ist es denn wahr, daß unsere Cousine so schön ist, als man sie uns beschrieben hat?

Lidi (die in ihrer Arbeit fortfährt).

Die Mannspersonen finden sie schön, aber es scheinet, daß sie wenig darauf achtet; sie ist überzeugt, daß man ihr weniger schmeicheln würde, wenn sie nicht so reich wäre.

Louise.

Aber wie finden Sie sie denn?

Lidi.

Ich! . . . . ich finde sie ganz hübsch . . . sie ist groß . . . . wohlgestalt, und besonders hat sie eine sehr gute Erziehung gehabt . . . . aber ich habe Frauenzimmer gesehen, die weit hübscher, als sie, waren.

Henriette.

Ohne Zweifel ist sie immer sehr gepuzt?

Lidi.

Nein . . . . . sie will ihren Reichthum nicht in ihren Kleidern zeigen, sie trägt gewöhnlich einfarbige Zeuge; aber sie hat deren für alle Jahreszeiten.

Charlotte.

Hat sie viel Verstand?

Lidi.

Man sagt, daß er ihr nicht mangelt, . . . ich weiß nur, daß man Sorgfalt getragen hat, ihn auszubilden. Ihr seliger Vater sagte oft, „der Zufall, meine Tochter, hat dein Glück

„ ge-

„gemacht, aber um ein Verdienst zu besitzen, „das dir eigen ist, muß die Liebe zum Guten, „und der Fleiß, dich an Tugenden und Ge= „schicklichkeiten, reich machen.“

Charlotte.

Meine Tante, die Generalin, sagt Wunder von ihr!

Lidi.

Ho! .... sie ist ihre Tante ... ausserdem hat die Frau von Arnim ein vortrefliches Herz, sie sucht immer gute Seiten und ...

Henriette (einfallend).

Sie finden sie also nicht so vollkommen, als man sie beschreibt?

Lidi.

Bey weiten nicht, es fehlet viel daran; aber im Grunde betrachtet, ist ja niemand vollkommen.

Henriette.

Zum wenigsten ist sie höflich, nicht geizig, und thut so viel Gutes, als sie kann?

Lidi.

Ich muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sagen, daß sie sich Mühe giebt, die Vortheile ihres Glücks vor sich selbst zu verbergen; sie ist ausserordentlich höflich und zuvorkommend; sie ist sehr thätig im Guten, denn sie hat den Grundsaz, daß ihr ihre Güter nur anvertrauet sind, ihren Freunden damit zu dienen, und den Unglücklichen beyzustehen.

Louise.

Das ist etwas seltenes, und verdienet bewundert zu werden; aber glauben Sie nicht, daß sie uns lieben würde?

Lidi.

Gewiß recht sehr, und ich bin überzeugt, daß sie alles anwenden wird, Ihre Freundschaft zu gewinnen.

Henriette.

Mit so viel Reichthum, Schönheit, und Verstand, wird es meiner Cousine nicht an

Anbetern fehlen, und sie wird gewiß bald hey-rathen, nicht wahr?

Lidi.

Ich habe verschiedenemale von der Frau Generalin gehöret, daß das Fräulein von Blenheim zu Haag in der großen Welt lebte, daß sie alle Gesellschaften besuchte, aber daß sie sich noch niemals für einen von denenjenigen erklären wollen, die ihr Herz zu rühren gewünscht haben.

Charlotte.

Das ist doch besonders! .... Vielleicht hat sie keine Neigung zum Ehestand?

Lidi (lächelnd).

Ho! das denke ich nicht .... ich glaube vielmehr, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist.

Henriette (vor sich).

Dieses Mädchen hat einen Verstand und Aufrichtigkeit, die mich entzückt; sie spricht wie ein Engel; ich glaube, daß wir sie

 wür-

würden auf unsere Seite ziehen können.

(Sie kommt wieder zur Lidi.)

Ich gestehe Ihnen Lidi, daß wir ein wenig gefürchtet haben, unsere Cousine hier mit meiner Tante ankommen zu sehen; denn unser Haus, und unsere Kleidung hätten vielleicht nicht ihren Beyfall gefunden.

Lidi.

Gewiß, Sie irren sich, meine lieben Fräuleins, sie denkt zu edel, als hier etwas schlecht zu finden, und von ihrem zufälligen Glück Mißbrauch zu machen. Dagegen bin ich versichert, daß sie von der Ordnung dieses Hauses würde gerührt seyn, und das Einfache Ihrer Kleidung würde ihr gewiß gefallen haben; Sie werden sich selbst davon überzeugen, weil das Fräulein von Blenheim hieher kommen wird, noch vor der Abreise der Frau von Arnim.

Henriette, Louise und Charlotte.

(zusammen.)

Aber meine Tante hat uns doch nichts davon gesagt!

Henriette.

Ich vergehe vor Ungeduld sie zu sehen! .... ohne Zweifel wünscht meine Tante, daß wir ihr zuvorkommen sollen? ja das schickt sich auch; fort, liebe Schwestern, wir wollen zu unserer Mutter und Tante gehen, um sie zu bitten, daß sie die Cousine einladet, hieher zu kommen, um einige Zeit mit uns zuzubringen.

Lidi.

O! incommodiren Sie sich nicht, Ihre Cousine ist keine Sklavin der Etikette, sie wird Ihnen selbst zuvorkommen. Unter Anverwandten ladet die Freundschaft ein.

Louise (zur Lidi).

Noch ein Wort .... Muß man ihr viel Complimente machen?

Lidi.

Ganz und gar nicht, es würde ihr leid seyn; sie weiß, daß die Complimente niemals die Sprache des Herzens sind, und diese hat bey ihr den Vorzug.

## Zweyter Auftritt.

### Die Vorigen und Golzen.

(Lidi fährt in ihrer Arbeit fort.)

Henriette.

Sie treffen uns bey einer neuen Arbeit an, Herr von Golzen; Sie werden entschuldigen, wenn unser Saal beynahe aussiehet wie die Werkstatt in einer Fabrique; die Ursach ist, daß unsere Tante ein Mädchen mitgebracht hat, die so geschickt ist, wie eine Fee, und wir profitiren von ihrem Auffenthalt hier, um verschiedene schöne Arbeiten zu lernen.

Golzen.

In Wahrheit, meine schöne Damen, das ist sehr lobenswürdig! . . . erlauben Sie denn, daß ich nachsehen darf, wie weit Sie gekommen sind? . . . .

(Er betrachtet die Zeichnungen, den Kleppelpult der Lidi, sieht ihr ins Gesicht, und macht allerley Stutzergrimassen.)

Das ist vortreflich meine Damen! das ist sehr schön

schön gemacht! Sie werden bald Ihre Meisterin übertreffen!

(Lidi richtet die Augen nicht von ihrer Arbeit auf, welches den von Golzen ungeduldig macht, so daß er endlich einen von ihren Spitzenkleppeln abschneidet.)

Lidi.

(stehet auf, und blickt ihn stolz an.)

In Wahrheit, mein Herr, Ihre Unbescheidenheit bedurfte dieses Mittels nicht, um bemerkt zu werden.

(Sie gehet ab.)

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Golzen.

(ein wenig ausser Fassung, zwingt sich aber zum Lachen.)

Ha, ha, bey meiner Ehre, dieses Mädchen ist reizend, ja sie ist hübsch, aber ihr Ton

gefällt mir nicht ganz! Ha, ha, sie ist stolz! .... dem Schein nach, ist ihre Aufführung gut. Ho, ihre Flucht war recht gut ausgedacht.

(scherzend zu denen Fräuleins.)

Aber in Wahrheit, gnädigen Fräuleins, wir müssen der Frau Generalin Vorstellung thun, .... es ist unvorsichtig, ein so reizendes und tugendhaftes Mädchen denen Gefahren des Standes eines Kammermädchens auszusetzen! ihre Aufführung ist artig!

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Helene.

Helene.

Die gnädige Frau Mutter hat erfahren, daß der gnädige Herr, hier sind; sie läßt Sie bitten zu ihr zu kommen, und auch Sie gleichfalls, gnädige Fräuleins.

Golzen.

Den Augenblick mein Kind.

(Er bietet Henrietten den Arm, und sie gehen alle ab.

## Fünfter Auftritt.

Helene. (allein.)

So viele Verdienste und Vorzüge die Lidi auch besitzt, kann ich sie doch nicht hassen! ... Nein; .... im Grund ist es ein gutes Mädchen, die ehrlich denkt und niemand beleidigt; aber, sie macht zu sehr die Moralistin, sie meistert die ganze Welt, als wenn sie eine Dame vom ersten Range wäre! .... Wo Henker mag sie doch das alles hernehmen! zum wenigsten .... Ey! da kommt sie schon; sie scheint mir etwas unruhig.

## Sechster Auftritt.

Lidi. Helene.

Lidi.

Sagen Sie mir doch, Helene, wo sind denn Ihre Fräuleins? .... ich glaubte sie noch hier zu finden.

Helene.

Sie sind bey ihrer Frau Mutter, die hat sie rufen lassen.

Lidi.

Wer ist denn der Herr, der vorher zu uns kam, als wir arbeiteten?

Helene.

Es ist ein Edelmann aus der Nachbarschaft, der seit langer Zeit Fräulein Henriettens Liebhaber ist.

Lidi.

Seit langer Zeit? .... Er denkt also nicht ernsthaft an sie, oder sie liebt ihn nicht? ....

Helene.

Sie irren sich. Sie lieben sich beyde so viel als nöthig ist, um sich zu heyrathen; aber es ist nur ein kleines Hinderniß.

Lidi.

Darf man wissen, was das für ein Hinderniß ist?

Helene.

Es ist, wie ich Ihnen schon gestern gesagt zu haben glaube, daß der Herr Baron die Schulden seines seligen Vaters eher bezahlen, als seinen Schwestern ihre Ausstattung geben will.

Lidi.

Dieser Edelmann ist also nicht reich? . . .

Helene.

Er hat so viel, um ganz artig auf dem Lande leben zu können, aber es ist nicht genug, eine Frau ohne Vermögen zu nehmen; Sie verstehen mich wohl.

Lidi.

Lidi.

Sehr wohl, nemlich daß das Geld der Magnet der Liebe des jungen Herrn ist; im übrigen kann ich ihn aus dem Muster beurtheilen. Wir wollen nicht weiter davon reden; sagen Sie mir doch, Helene, haben denn die beyden andern Fräulein auch Liebhaber?

Helene.

Nein, bis jetzt hat sich nichts gemeldet; man spricht aber, daß ein gewisser Herr von Tatten Neigung zur Fräulein Charlotte hätte, aber, sehen Sie, Lidi, wenn ein Mädchen nichts, oder nur wenig Geld hat, so dringen sich die Männer nicht so sehr, sie zu heyrathen.

Lidi.

Die Männer! .... sagen Sie vielmehr, die jungen Flattergeister, die nur Geld suchen, um ihre thörigten Ausgaben, ihr Spiel, ja selbst oft ihre Ausschweifungen, oder Schulden bezahlen zu können. .... Eine reiche Ausstattung macht in ihren Augen die erste

Wür-

Würde, und das Verdienst derjenigen, die sie zur Frau begehren. Ach! ..... wenn ich reich wäre! .... so würde ich viel nach solchen Herren fragen.

(Sie lacht.)

Helene.

Sie haben recht, ich glaube, wenn ich reich wäre, so würde ich ein gleiches thun. ... Aber was wollen Sie denn, Lidi, wenn man nicht viel hat, so muß man wohl nehmen, wer sich anbietet, oder ....

Lidi. (die sie geschwind unterbricht.)

Ganz und gar nicht, wir müssen uns bemühen, Talente und Tugend zu erlangen, damit wir von reichen und rechtschaffenen Männern gesucht werden; unter uns gesagt, Helene, wenn die Männer so wenig aus uns machen, geschiehet es oft deswegen, weil wir uns so sehr um sie bewerben, und denn lassen sie uns unsere Schwachheit theuer genug bezahlen. Aber ich halte mich hier zu lange auf,

da ich doch etwas nothwendigers zu thun habe. Adieu, Helene, wir werden uns beym Abendessen wiedersehen.

(Sie nimmt ihr Küssen, ihre Zeichnungen und Arbeit, und will abgehn.)

Helene.

Noch ein Wort, Lidi, wenn Sie so gut seyn wollen; ich habe etwas auf dem Herzen, das ich Ihnen entdecken muß.

Lidi.

Was ist es denn, reden Sie.

Helene (verlegen).

Sehen Sie, Lidi, ich gehöre zu diesen armen Mädchens, die eine Versorgung wünschen, und in diesem Dorfe sowohl, als in der Nachbarschaft, sind sie selten. . . . Conrad ist ein alter Bedienter des Herrn Barons, der ihm schon diente, da er noch Officier war; er kann gut schreiben, und mit einer Empfehlung, die der Herr Baron ihm versprochen hat, kann er einmal eine gute Stelle bekommen

men. . . . . Wir waren ziemlich einig, als Sie hier ankamen! aber seit der Zeit redet er fast gar nicht mehr mit mir, er ist immer hinter der Frau Generalin, oder läuft ihrentwegen; ich habe ihn nur eben erst aufgehalten, um ein Paar Worte mit ihm zu sprechen, und was er mir gesagt hat, läßt mich sehr fürchten, daß . . . . Ach! hören Sie, Lidi . . . . Sie werden in Ihrer großen Stadt etwas bessers finden können.

Lidi (lächelnd).

Ich verstehe Sie, Sie fürchten, er wird Sie verlassen, um eine andere zu lieben, und ich bin es, die Ihnen diese Besorgnis verursacht, nicht wahr?

Helene.

Ja wohl; ich merke, daß er Sie lieber haben möchte, als mich.

Lidi.

Nun Helene, wenn es weiter nichts ist, so seyn Sie ruhig, Sie haben nichts zu befürchten;

ten; glauben Sie mir, Sie sollen Monsieur Conrad bekommen, denn ich versichere Sie, daß ich ihn nicht mag, nein gewiß, Sie können mir es glauben, ich mag ihn nicht, ganz und gar nicht. Adieu. (Sie geht lachend ab.)

## Siebenter Auftritt.

Helene (allein).

Dies Mädchen spricht immer, als wenn sie mehr wäre, als eine andere; ich mag ihn ganz und gar nicht. . . . . Sie denkt vielleicht anders, als sie spricht; ich möchte närrisch werden. . . . . Ach! wenn ich sie jemals in einem Stande sehen könnte, wie der meinige, so würde sie wohl nicht so nach ihren Gefallen philosophiren! und würde auch nicht so stolz seyn! . . . .

## Achter Auftritt.

Helene Golzen.

(Letzterer sehr eilfertig.)

Höre, höre, meine gute Helene . . . . ich

bin

bin aus der Gesellschaft entwischt, um Dich zu suchen, und ich finde Dich gerade zur rechten Zeit; ich beschwöre Dich, mein Kind, mir einen Gefallen zu erweisen.

Helene.

Was ist es denn, gnädiger Herr, ich bin bereit, Ihnen zu dienen.

Golzen.

Mache mir das Vergnügen, liebes Kind, und führe mich in das Zimmer der Lidi, wenn sie allein ist; ich muß mich für ihr unverschämtes Wesen rächen; und doch sehen, ob sie in einen Tête à Tête auch so stolz ist.

Helene.

Sich rächen, gnädiger Herr? . . . (für sich) sehr gut, (zu Golzen) wenn Sie mit ihr sprechen wollen, so nutzen Sie den Augenblick, und gehen Sie in ihr Zimmer, Sie werden sie allein finden.

Golzen.

Ha! ich danke Dir, mein Kind, erwarte mich hier.

(Er gehet leise hinein.

## Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Was für eine Ursache kann er haben, sich an der Lidi zu rächen? .... Er hat sie ja nur einen Augenblick gesehen! .... sollte er sie schon vorher gekannt haben?

(Man hört hinter dem Theater einen Tisch umwerfen, und laut schreyen:)

Wollen Sie gehen, Unverschämter, wollen Sie aufhören, Ihre Verwegenheit wird Ihnen gereuen, Uebermüthiger ..... Hülfe! Hülfe!

## Zehnter Auftritt.

Helene. Lidi. Golzen und Peltin.

(Die Thüre des Zimmers gehet auf, Lidi stürzt herein, und Golzen folgt ihr lachend; Peltin tritt zu einer andern Thür hin, Helene bemühet sich durch Zeichen mit den Händen, sie schweigend zu machen.)

Peltin.

Was giebt es denn? was hat sich zugetragen? was bedeutet der Lerm?

Lidi (mit edlem Stolz).

Ich bin es, die ihn verursachte, indem ich mich gegen das unverschämte Wesen dieses Herrn da vertheidigte; er hat die Verwegenheit gehabt, mich in meinem Zimmer zu beunruhigen.

Peltin. (lebhaft zu Golzen.)

Ich glaubte, mein Herr, daß Sie mein Haus besser zu respektiren wüsten, und beson-

ders die Personen, die es bewohnen, aber Sie vergessen die Schuldigkeit eines ehrlichen Mannes so weit, daß Sie hier eine schätzbare Person beleidigen, die jedermann hochachtet, und die meiner Tante zugehöret. . . . . Es ist eine Beleidigung, die Sie mir selbst angethan haben, und für welche ich Genugthuung verlange.

Golzen (scherzend).

Ey beym Henker, mein Freund, Du nimmst ja die Sache sehr im romanhaften Ton! Aber denke doch, daß es ein Kammermädchen ist, die sich zieret; das verdienet nicht einmal, daß man darauf Achtung giebt.

Peltin (mit mehrerem Feuer).

Wie! . . . . die Beleidigung noch in meiner Gegenwart zu verdoppeln! . . . . das ist zu viel; im Augenblick gieb mir Genugthuung. Ich gehe meinen Degen zu holen.

## Eilfter Auftritt.

Frau von Arnim und die Fräuleins von Peltin (treten erschrocken herein).

Alle zugleich.

Was giebt es denn? was giebt es denn? warum dies Geschrey!

(Frau von Arnim läuft zu der Lidi, welche sie in ihre Arme schließt, und die Schwestern Peltins stellen sich um ihren Bruder herum, um ihn abzuhalten, daß er seinen Degen nicht holet.)

Golzen (mit erzwungener Gelassenheit).

In Wahrheit, meine Damen, das ist viel Lermen um eine Kleinigkeit! Ich habe die Gesellschaft verlassen, um einen Bedienten aufzusuchen, dem ich etwas sagen wollte, und ..., da ... ich in den Zimmern herumgehe, ... komme ich so ganz maschinenmäßig in die Stube dieses Mädchens; sie war am Fenster beschäftiget, und sehr in Gedanken. Da ich sahe, daß sie mich nicht gewahr ward, so schlug

ich meinen Arm sachte um sie, und sagte ihr dabey: Ey nun ist mein schöner wilder Vogel gefangen! Bey diesen Worten schreyt die Mamsel überlaut; ich wollte ihr einen Kuß geben; sie geräth in Wuth, und indem sie sich losreißt, stößt sie den Tisch um, und schlupft endlich in diesen Saal, wo sie schreyt: Hülfe! Hülfe!

Herr von Peltin kömmt auf das Geschrey herzugelaufen, nimmt die Parthie der Schönen, erklärt sich für ihren Ehrenritter, und will sich mit mir schlagen, um ihre Tugend zu vertheidigen.

Frau von Arnim.

Das wolle Gott nicht!

(indem sie Lidi umarmt.)

Ach! mein liebes Kind, warum haben Sie sich denn dieser Beleidigung ausgesetzt? . . .

Henriette (mit Erstaunen).

Wie, meine Tante! Sie ist gar Ihr liebes Kind? . . . .

Frau von Arnim.

Ja, ja, sie ist mein liebes Kind. Es ist aus, . . . . ich kann nicht länger schweigen; erkennen Sie Ihre Cousine von Blenheim, sie ist es,

(Bey diesen Worten sind sie alle erstaunt; Peltin hebt die Hände gen Himmel.)

die aus Gütigkeit und Feinheit der Empfindungen, nicht im Glanz ihres Glücks zu Ihnen kommen wollte, sondern unter der einfachen Verkleidung, worinne Sie sie sehen. O! sie sahe so wenig als ich vorher, daß sie in diesem Hause solchen Unbescheidenheiten ausgesetzt seyn würde!

Golzen (auffahrend).

Wer Teufel hätte sich auch eingebildet . . . daß eine reiche Erbin sich als ein Kammermädchen verkleiden würde? . . . . . ich will des Henkers seyn, oder ich würde mich wohl in Acht genommen haben, mit der Fräulein von Blenheim so zu verfahren.

Fräulein von Blenheim.

Sie achten also nichts als den Reichthum? .... Kann ein Edelmann so sprechen! ....

(indem sie sich gegen Peltin wendet.)

Ach mein Cousin, Ihre Grundsätze sind sehr verschieden! ....

(sie nähert sich ihren Cousinen, die unbeweglich sind, und umarmt sie.)

Verzeihen Sie mir, meine liebe Cousinen, die Verkleidung, deren ich mich bedienet habe, weil sie diese Unordnung verursachet hat; ich bitte um Ihre Freundschaft, und zum Zeichen, daß Sie mir selbige nicht versagen, so vergessen Sie auf immer meinen kleinen Betrug.

Sie antworten alle zugleich.

O! meine liebe Cousine, meine liebe Cousine.

Fräulein von Blenheim.

(Indem sie sich umkehret, macht sie einige Schritte gegen Peltin, der sich ihr furchtsam nähert.)

Sie, mein lieber Cousin, werden nicht übel nehmen, daß ich es öffentlich sage, daß Sie Zärtlichkeit gegen die arme, aber tugendhafte Lidi gezeigt haben; die Pflichten Ihres Standes, sagten Sie, erlaubten Ihnen nicht, sie zu heyrathen; und die Ehre verböthe Ihnen, ihre Tugend zu verführen. Sie haben die Großmuth gehabt, sie verheyrathen und ausstatten zu wollen, damit sie vor den Nachstellungen junger Leute ohne Sitten gesichert wäre! .... So schöne Gesinnungen haben sie mit Erkenntlichkeit durchdrungen; sie gab Ihnen ihre ganze Hochschätzung, und zu gleicher Zeit that sie in ihrem Herzen das Gelübde, die Gemahlin des besten aller Menschen zu werden; sie wagte es selbst, Ihnen dies zu sagen.

Jtzt, da Lidi verschwunden ist, hat mein Herz sich nicht geändert; Sie sind es, dem ich meine Hand und mein Vermögen geben will, denn Sie nur allein verdienen es. .... Nehmen Sie es an? ....

Peltin.

(der ausser sich vor Freuden ist, wirft sich zu ihren Füssen, nimmt ihre Hand, die er zärtlich küßt, ohne ein Wort zu sagen.)

Frau von Arnim.

O! sein Stillschweigen sagt mehr als hundert Zungen; er nimmt es herzlich gern an, ich stehe dafür.

Fräulein von Blenheim,

(die Peltin wieder aufhebt.)

Stehen Sie auf, mein Bester, umarmen Sie mich.

(hernach sich zu der Frau von Arnim wendend.)

Oh=

Ohne Zweifel, liebe Tante, genehmigen Sie unsere Verbindung?

Frau von Arnim.

Von ganzem Herzen, meine lieben Kinder; ich bin darüber entzückt, und gebe Euch tausend Segen.

(Sie umarmt sie und den Peltin.)

Fräulein von Blenheim.

(Indem sie sich gegen ihre Cousinen wendet.)

Und Sie, meine liebe Cousinen, sind Sie es zufrieden, daß ich Ihre Schwester werde?

Alle zugleich.

(indem sie sie nach der Reihe umarmen.)

Ach meine liebe Schwester, meine liebenswürdige Schwester!

Golzen.

Dank sey meiner Unbesonnenheit, daß sie nun beyde recht gut zufrieden sind! Zum wenigsten hoffe ich nun, daß der Herr von Peltin sich nicht mehr mit mir wird schlagen wollen. . . . . . Was das Fräulein von Blenheim

heim anbetrift, so bin ich gewiß, daß sie mir meinen Fehler verzeihen wird, weil ich beschämt, und gedehmüthiget bin, gegen sie gefehlt und ihr Schrecken verursacht zu haben; überzeugt von der Güte ihres Herzens, wage ich, Sie unterthänig zu bitten, einen Beweis des Adels Ihrer Gesinnungen hinzuzufügen, welcher meine nahe Verbindung mit der Fräulein Henriette genehmige, die mir schon lange versprochen ist, und mich von nun an, als Ihren Schwager zu betrachten.

Fräulein von Blenheim.

Ich versichere Sie, mein Herr, daß ich niemahls eine unanständige Freyheit von einem Fürsten würde gelitten haben, vielweniger von Ihnen; und ich war desto aufgebrachter gegen Ihr Verfahren. Da ich mich in dem Augenblick, da Sie mich überfielen, in Gedanken mit dem liebenswürdigsten der Menschen beschäftigte; Ich dachte auf die anständigste Art ihm meine Geburth, und meine Zärtlichkeit zu entdecken; ich schätzte mich glücklich, daß da ich ihm ein ganz neues Herz

gab, meine Wangen noch nicht sind berühret worden, als von den Lippen meines Vaters und meines Onkles. Nach diesen, darf es Sie nicht befremden, mein Herr, daß ich so sehr in Zorn gerieth: Aber kurz, Lidi vergiebt Ihnen; und um Ihnen zu zeigen, wie angenehm mir Ihre Verbindung ist; so gebe ich meiner Cousine Henriette 30 tausend Gulden zur Ausstattung, und erkläre bey dieser Gelegenheit, daß ich einer jeden meiner beyden andern Cousinen Louisen und Charlotten eben so viel geben werde.

Golzen.

(küßt ihr die Hand)

Ach! gnädiges Fräulein! sind Sie ein Engel? oder was sind Sie für ein Geschöpf? Kaum kann ich glauben was ich höre; Ihre Grosmuth beschämt mich.

Fräulein von Blenheim.

Ich hoffe wenigstens daß Sie inskünftige vernünftiger seyn werden.

(Golzen küßt ihr abermals die Hand.)

Peltin.

Peltin.

Ach! Geliebteste! das ist zu viel! Geben Sie meinem Herzen einige Ruhe, denn ich erliege unter der Gewalt all der Empfindungen!

## Zwölfter Auftritt.

### Conrad und die Vorigen.

Conrad. (eilends herein zu Peltin.)

Gnädiger Herr, gnädiger Herr! die Frau Mütter ist begierig zu wissen, was den Lerm verursacht hat, und schickt mich Ihnen zu sagen, daß Sie bald zu ihr kommen möchten, um sie davon zu benachrichtigen.

Peltin.

Ja gleich, .... nun meine schöne Braut, meine liebe Tante, wir wollen zu meiner Mutter gehen, um ihr zu erzählen, (nicht das was zuvor geschehen ist,) sondern was ihre liebe Niece jetzt für uns gethan hat; Lassen Sie uns nicht säumen ihre Genehmigung zu unserer Heyrath zu erbitten, die sie uns gewiß mit der lebhaftesten Freude bewilligen wird.

Helene.

Helene.

Noch einen Augenblick, gnädiger Herr, ich bitte unterthänigst, hören Sie mich! . . . Sie sind nun alle vergnügt und zufrieden: aber, ich armes Mädchen, empfinde den größten Schmerz; ich erinnere mich mit Schaam, aller der Thorheiten, und des Scherzes, wodurch ich dem Fräulein beschwerlich gewesen bin, weil ich glaubte, sie wäre Lidi; ich gestehe auch, daß ich es bin, die dem Herrn von Golzen gerathen hat, in Ihr Zimmer zu gehen;

(sie wirft sich auf die Kniee)

wird das gnädige Fräulein von Blenheim mir wohl verzeihen?

Conrad (mit Erstaunen.)

Was will das heissen? . . . . siehe da, das ist noch was neues! . . . . . Was der Teufel! . . . . Lidi ist nicht Lidi? und es ist mein Herr der sie heyrathen wird? (vor sich) Ach! bey meiner Treue, da bin ich mit meinem Anschlage sehr glücklich! . . . . Also sind meine Entwürfe und Mühe auf einmahl zum Geyer!

Fräulein von Blenheim.

Dieses ist ein Tag, Helene, an dem man alles vergessen muß; ich vergebe euch nicht allein, sondern verspreche euch auch noch eine gute Ausstattung, und werde in Zukunft für euch Sorge tragen, mit der Bedingung, daß Ihr den Conrad heyrathet; und während der Zeit werde ich euren Gehalt verdoppeln; ich halte doch Wort, ist es nicht wahr, Helene?

Helene.

Ach! gnädiges Fräulein, der Himmel wird Sie für diese gute That segnen! (vor sich) Das heißt in Wahrheit ein recht gutes Werk.

(Hier macht Conrad dem Fräulein von Blenheim eine tiefe Verbeugung, geht zu Helenen, und reicht ihr die Hand.)

Golzen.

Nun glaube ich, wird wohl niemand mehr um Verzeihung bitten dürfen; und es ist Zeit, zu Tische zu gehen, um das Abendbrod mit Vergnügen zu essen. (vor sich) Bey meiner Ehre, wenn alle Kammerjungfern in den grossen Häusern so edelmüthig wären, als Lidi . . .

was

was würde man nicht für einen verteufelten Lermen in einer Stadt hören! . . . .

Lidi.

Nun ist die Reihe an mich, Gnade zu bitten, und Sie sind es, (indem sie Peltin zärtlich anblickt) mein Theuerster, an den ich meine Bitte richte.

Peltin.

Ach! liebste Braut, Sie haben zu befehlen, Ihr Wille wird allezeit der meinige seyn.

Lidi.

Ich habe mich in Betracht meiner Cousinen erkläret, und es ist billig, meinen Cousin, und meiner lieben Tante Peltin, Ihre Mutter, nicht zu vergessen; indem ich Ihnen, mein Liebster, mein Vermögen schenke, so lassen Sie sich gefallen, daß ich mir einen Theil davon zurückbehalte, um darüber zum Vortheil meines Cousins zu disponiren, und den Wittwengehalt Ihrer lieben Mutter zu vermehren. Nachdem ich diesen Familienpflichten Gnüge geleistet habe, so bleibt mir weiter nichts mehr

von

von Ihnen zu verlangen übrig, als daß Sie Ihre Unterthanen zwey Jahre lang von allen Abgaben befreyen. Wenn Sie mir dieses versprechen, und unsere Heyrath ohne Pracht begehen, so bleibt mir weiter nichts zu wünschen übrig.

Peltin (ihr die Hand küssend).

Es ist Ihr Vermögen, es ist Ihr Wille, ich werde Ihnen mit Freuden gehorchen.

(Der Vorhang fällt zu.)

# Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Fräulein von Blenheim Lustspiel in 3 Aufzügen

Leipzig 1788

P.o.germ. 1236#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118135-7
VD18 14406055-001